

VON REGINE MÜLLER

FRANKFURT Das Düsseldorfer Musikgedächtnis reicht nicht allzu weit zurück. Robert Schumann wird zwar endlich mit einem eigenen Museum geehrt, und seit 2012 steht eine Rekonstruktion des durch die Nazis zerstörten Mendelssohn-Denkmales neben dem Opernhaus. Aber was sich vor dem 19. Jahrhundert musikalisch so alles tat in der Stadt, liegt weitgehend im Dunkel des Vergessens.

So muss man erst nach Frankfurt fahren, um zu erfahren, dass in Düsseldorf anno 1709 die Uraufführung der Oper „Amor vien dal destino“ aus der Feder eines gewissen Agostino Steffani stattgefunden hat, der zu Lebzeiten eine europäische Berühmtheit war. Dass er 1728 ausgerechnet in Frankfurt starb, nahm die dortige Oper nun zum Anlass, diese Oper auszugraben, die eigentlich in Düsseldorf auf den Spielplan gehörte.

Bereits einige Jahre ist es her, dass Cecilia Bartoli mit ihrer Freundin Donna Leon zu einem furiosen Doppelschlag ausholte, um den Komponisten Steffani wieder ans Licht zu holen. 2012 erschien zeitgleich Bartolis CD „Mission“ mit Arien Steffanis und Donna Leons Krimi „Himmlische Juwelen“, der inspiriert war von der schillernden Biografie des Komponisten. Der Paukenschlag von 2012 blieb nicht folgenlos, aber Steffani findet noch immer eher zögerlich ins Repertoire der Ausgrabungs-Spezialisten.

Das könnte sich aber nun ändern, denn in Frankfurt hat der Regisseur R. B. Schlather gemeinsam mit dem Prager Alte-Musik-Spezialisten Václav Luks mit „Amor vien dal destino“ ein Werk wiederbelebt, das erstaunlich frisch und durchaus repertoiretauglich scheint. Die Oper entstand in den 1690er-Jahren eigentlich für das Theater des Kurfürsten Ernst August in Hannover, wo Steffani als Hofkapellmeister tätig war. Zur Uraufführung kam sie aber 1709 Düsseldorf, wo Steffani im Dienst des Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz höchste Regierungsämter übernommen hatte, aber eben auch als Komponist gefragt war.



Szene aus der Frankfurter Premiere. FOTO: MATTHIAS BAUS/OPER FRANKFURT

Bühnenbildnerin Anna-Sofia Kirsch hat in Frankfurt einen schwarzen Kasten mit einer schrägen Kunstrasenfläche auf die Bühne gewuchtet, halb wirkt es wie ein Fußballplatz, halb wie ein bukolischer Ort. Später brennen zwölf symmetrisch verteilte Flammen auf dem Spielfeld, den Rest der beständig wechselnden Stimmungen und Räume besorgt Jan Hartmanns präzise Lichtregie, die einsame Korridore, neblige Zwischenreiche und diffuse Ausblicke in verheißungsvolle Fernen schafft.

Die Handlung beruft sich auf Vergils „Aeneis“ und knüpft sich die Episode vor, in der Aeneas und Turnus um die Gunst der schönen Lavinia kämpfen. Die wurde Turnus versprochen, doch Amor hat sie von Aeneas träumen lassen, was die Verwirrungen ihren Lauf nehmen lässt. Bei Steffani bleibt das Personal für eine Barock-Oper übersichtlich, das flotte Erzähltempo erstaunt und ein Tonfall, der elegant zwischen Komödie und Drama balanciert.

Der musikalische Stil, den Václav Luks im Programmheft etwas

schnoddrig als „musikalischen Eintopf seiner Zeit“ bezeichnet, schöpft aus dem Vollen und kreiert doch einen ganz eigenen Kosmos, der sehr rhythmisch stets vorwärtsdrängt und mit enorm farbiger Instrumentierung immer wieder aufhorchen lässt.

Da gibt es etwa eine nur mit Solo-Laute begleitete Arie der Lavinia, dann Passagen, in denen der Klarinetten-Vorläufer Chalumeaux gleich vierfach zum Einsatz kommt, sowie eine Truhenglocke, Harfe, ein Hackbrett, prominent eingesetz-

te Pauken, Rasseln, Tambourins, Schellen, Zimbeln und eine Windmaschine. Barocken Formzwängen widersetzt Steffani sich zudem durch Passagen, die weitgehend durchkomponiert sind, in denen Secco-Rezitative nahtlos übergehen in Accompagnato-Rezitative und diese wiederum in straffe Arien, Duette und Ensembles.

Schon musikalisch kann also keine Langeweile auftreten, aber auch dramaturgisch ist das Opus pfiffig konzipiert, denn es wechselt leichfüßig von sprühenden Com-

INFO**Der Komponist war auch Priester**

Künstler Agostino Steffani wurde 1654 im italienischen Castelfranco nahe Venedig geboren und war nicht nur ein geschätzter Komponist, sondern auch hochrangiger Diplomat und katholischer Titularbischof. Neben seiner musikalischen Ausbildung studierte er Theologie und wurde 1680 zum Priester geweiht. 1689 wurde er Opernkapellmeister in Hannover.

Düsseldorf 1702 wurde er vom Kurfürsten Johann Wilhelm (Jan Wellem) nach Düsseldorf gerufen, wo er zum geistlichen Ratspräsidenten ernannt wurde.

media-dell'arte-Nummern über philosophische Betrachtungen zu intimen Geschlechterkampf-Szenen.

Regisseur R. B. Schlather hat sich für ein zeitlos abstraktes Setting entschieden, für das Katrin Lea Tag hervorragend anspielungsreiche Kostüme geschnitten hat. Sie zeigt Rokoko-Roben, unter denen zeitlose Hemdchen stecken, jedes kleinste Detail sitzt, jede Farbwahl spricht Bände. Schlather liefert eine punktgenaue Personenführung, die mit hoher Körperspannung und pointierten Gesten arbeitet, ohne in ratternden Aktionismus zu verfallen.

Václav Luks und das um eine Riege von Spezialisten ergänzte Frankfurter Opern- und Museumsorchester spielen vital auf und loten die sinnlichen Nuancen der Partitur delikat aus. Und das Ensemble klingt superb: Margherita Maria Sala gibt der Hauptrolle der Lavinia mit dunkel timbrierten Alt beinahe tenorale Sonorität, Michael Porters geschmeidiger Tenor ist ein sportlich singender und agierender Enea, Karolina Makulas Sopran gibt dem zornigen Turno virtuosen Sopran-Glanz und stilistische Finesse, alle weiteren Rollen fallen nicht ab. Großer Jubel für eine echte Entdeckung. Hinfahren!